



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Steinbau in natürlichem Stein

Uhde, Constantin

Berlin, 1904

I. Kap. VIII. Die Gesimse der italienisch-romanischen Baukunst

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94493)

Dadurch entsteht diejenige Mischung von heterogenen Stilelementen, die bei der ersten Vereinigung etwas ganz Neues zu liefern schien, die aber nach kurzer Lebensdauer die Ueberlieferungen mittelalterlicher Kunst vollständig verdrängte und wieder die auf antiken Ueberlieferungen fassende römische Bauweise, zwar mit vielen Anpassungen an das moderne Bedürfnis, unter dem Namen Renaissance einführte.

Von grosser Wichtigkeit für den praktischen Architekten ist die Bestimmung der absoluten und relativen Grösse der mittelalterlichen Gesimse.

Die Antike nimmt für diesen Zweck die Höhe der Säulenordnung als Grundmass. Eine solche Masseinheit lässt sich aber in den mittelalterlichen Gebäuden nicht finden, wie das schon im I. Bande weiter erörtert wurde. Wir sind deshalb zumeist auf den Schönheitssinn des schaffenden Künstlers angewiesen.

Nur ist ein Grundsatz immer massgebend, nämlich: je grösser die Gesimse an einem Bauwerk gemacht werden, um so kleiner wird dieses erscheinen und umgekehrt: je zarter die Gesimse sind, umsomehr wird der Bau in seiner absoluten Grösse zu wachsen scheinen.

Die absolute Höhe der Gesimse richtet sich vielfach nach der Schichthöhe des zu Gebote stehenden Steinmaterials. Man wird eben die Höhe der Profile gern so einzurichten suchen, dass die Lagerfuge ein Einzelprofil (Rundstab oder Hohlkehle) nicht der Höhe nach teilt. Hat man dagegen ein Baumaterial ohne Lagerung oder in so starken Schichten, dass die Gesimse bei Ausnutzung dieser Höhe viel zu stark wurden, so muss man von dieser Regel Abstand nehmen.

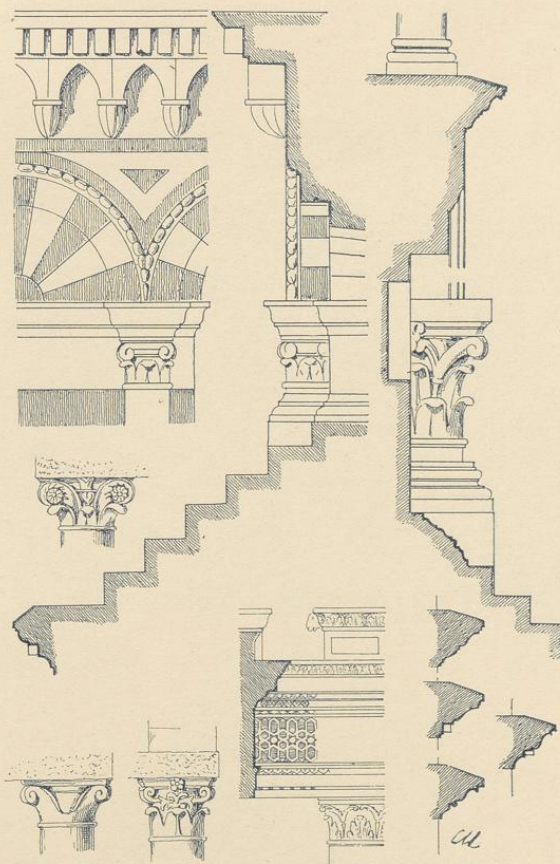


Fig. 185.
Gesimse vom Schiefen Turm zu Pisa (n. G. Rohault de Fleury).

Kap. VIII.

Die Gesimse der italienisch-romanischen Baukunst.

Bis in das XI. Jahrhundert hinein blieben die politischen wie künstlerischen Verhältnisse in Italien auf demselben Punkte stehen, wie wir sie in der frühchristlichen Zeit verlassen haben.

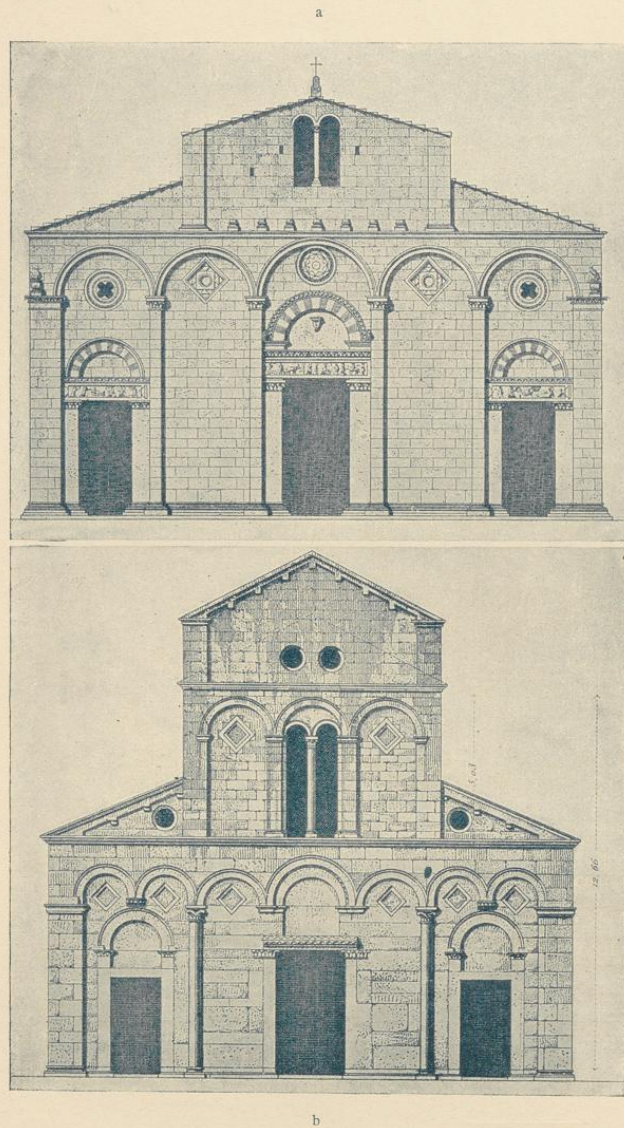
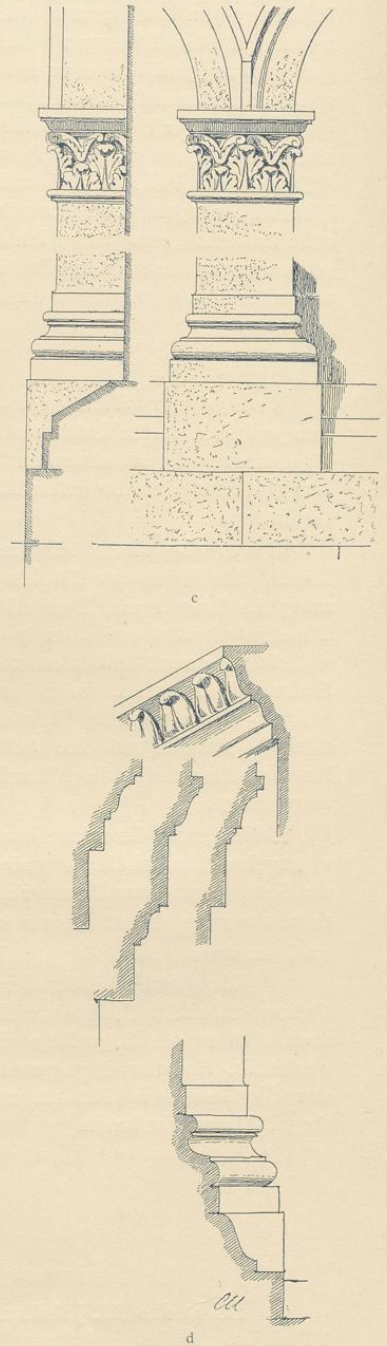


Fig. 186.

a) San Casciano erb. 1180, b) San Frediano gegr. 1007 noch vor dem Dom,
c, d) Einzelformen von San Casciano. Lombardischer Stil
(n. Rohault de Fleury).



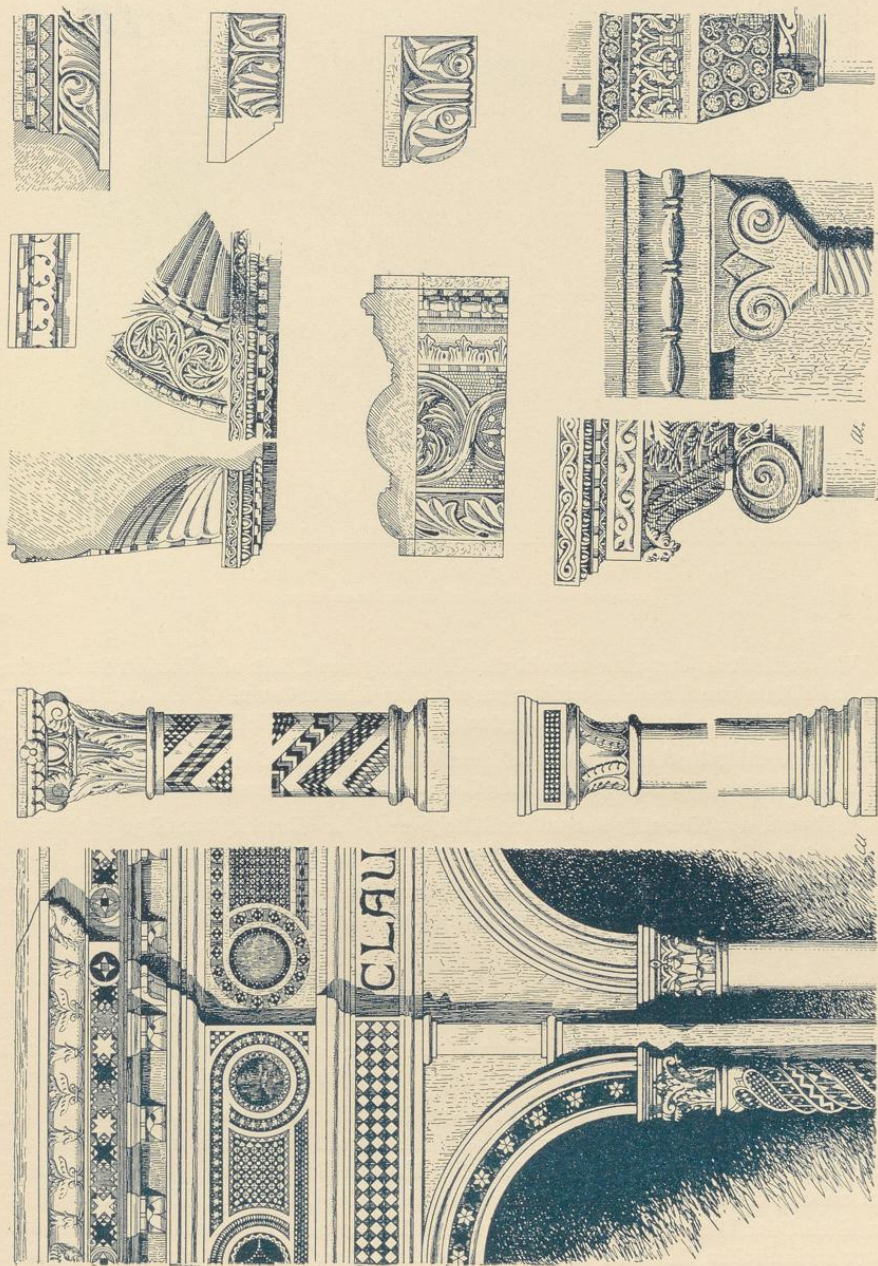


Fig. 187.

Kreuzgang der Kirche St. Paul (Pl. I und II Denkmäler der Baukunst von Lohde).

Fig. 189.

Details aus der Markuskirche in Venedig.

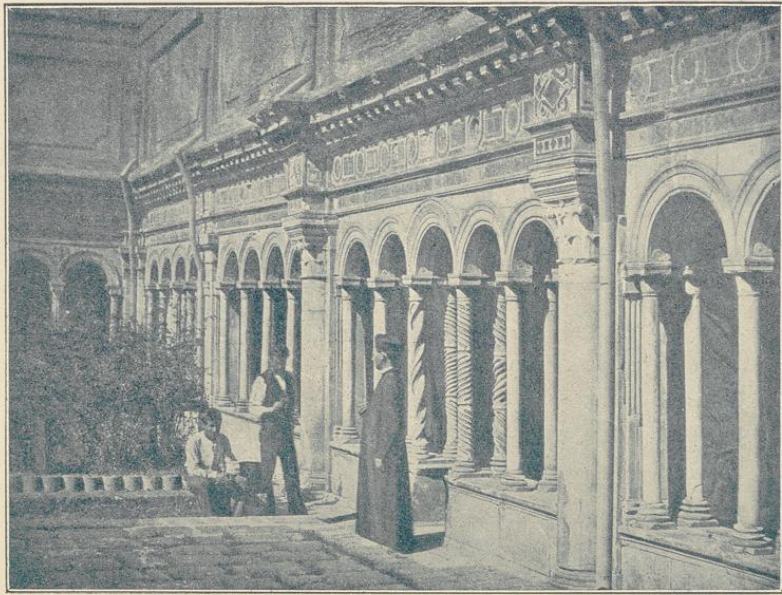


Fig. 188.

Kreuzgang der Kirche St. Paul vor den Mauern Roms.

Wir bemerken jetzt aber sowohl die Gründung von Städten im Innern des Landes, wie das Aufblühen von Handelsbeziehungen mit dem fernen Osten. Dieses Aufblühen der staatlichen Verhältnisse hatte einen sehr günstigen Einfluss auf die Kunst.

Genua vermittelte den Handel nach dem Westen, Pisa nach dem Süden. Letzteres erwarb durch seine Seesiege bei Palermo 1063 über die Sarazenen unermessliche Reichtümer.

Während der Kreuzzüge stand die Macht und der Handel Venedigs in höchster Blüte. Die stolze Republik eroberte 1204 Byzanz.

Verschiedene der kleinen Landstädte jener Zeit sind bis auf den heutigen Tag hinter ihren festen Mauern zwar erhalten, aber beinahe verschollen und vergessen, so z. B. San Gimignano in Toskana. Fig. 183.

Die alten Familiensitze zeichnen sich durch feste Türme aus, die als Festungen bei den inneren Fehden dienten.

In den Detaillierungen der Gesimse finden wir sowohl frühchristliche wie sarazenische Motive.

Der von den Pisanern nach dem Siege über die Sarazenen erbaute Dom, Fig. 184, wurde schon 1118 von Gianbologna vollendet. Der Formenkreis dieses Bauwerkes ist nach jeder Richtung hin ein zweifacher. Die ältesten Teile, wie z. B. das Hauptportal, gehören zu der ältesten römischen Ausdrucksweise. Die Säulengalerie in der Front und am Giebel der Westfaçade haben schon den Charakter der frühchristlichen, aber noch mehr der romanischen Zeit und verraten eine selbständige Eigenart, einen Fortschritt in der Gesimsebildung. Daneben sind alle diese Formen gemischt mit sarazenischen Zutaten, die wir sowohl im Ornament wie in der Farbenfröhlichkeit der Mosaiken und dem Wechsel des hellen und dunkeln Materials erblicken können.

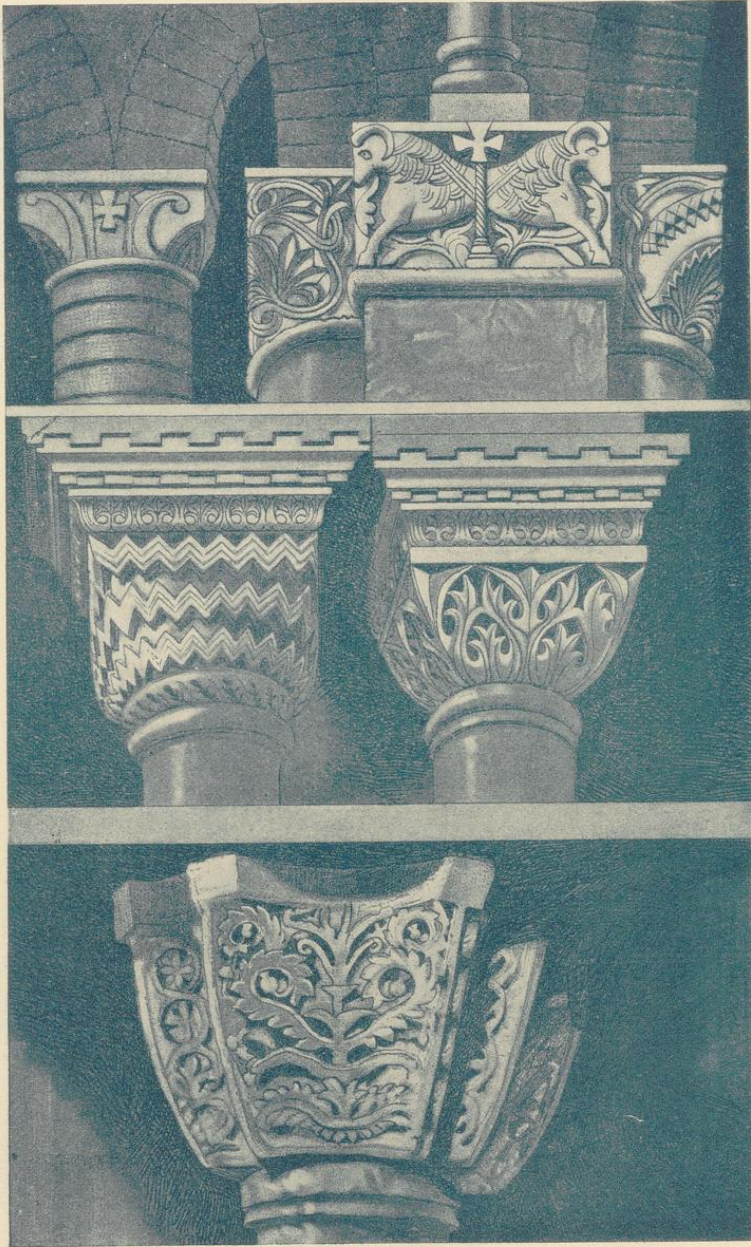


Fig. 190.

Konvexe Kapitäle (u. J. Ruskin, *The stones of Venice* Bd. I).

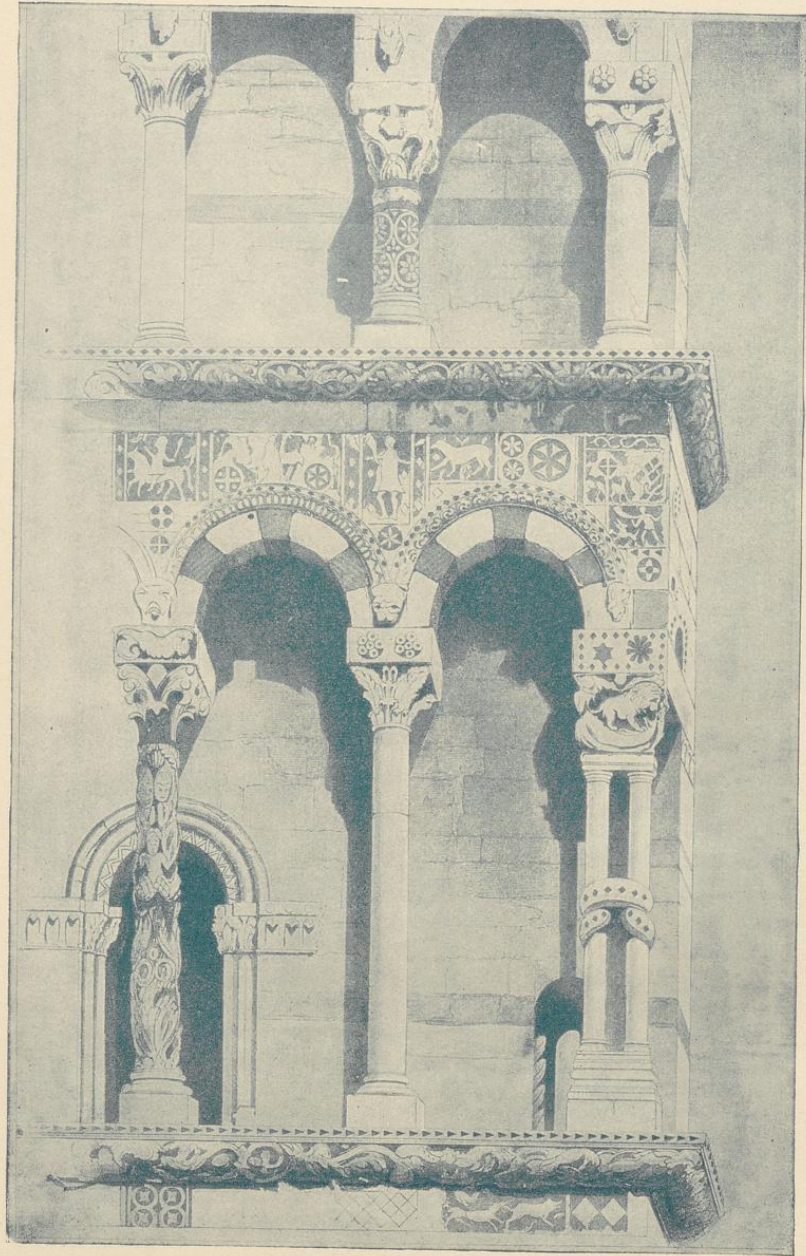


Fig. 191.

San Michele in Lucca (n. J. Ruskin, *The stones of Venice* Bd. I pag. XXI).

Ganz ähnliche Betrachtungen können wir an dem 1174 von Bonnanus in Pisa erbauten Glockenturm machen.

Fig. 185.

Auch hier sehen wir das Eingangsportal von einer korinthischen Säulenstellung eingefasst, den Fries mit maurischer Mosaik geziert. Die Gurtgesimse der verschiedenen Stockwerke sind aus Karnies, Sima und Zahnschnitt zusammengesetzt; das Hauptgesimse

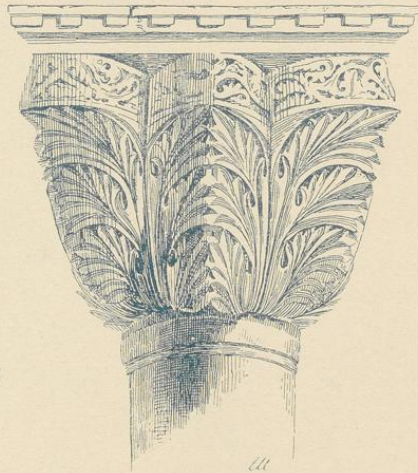


Fig. 192

Kapital von Font-daco de' Turchi (n.J. Ruskin, The stones of Venice Bd. III pag. XII).

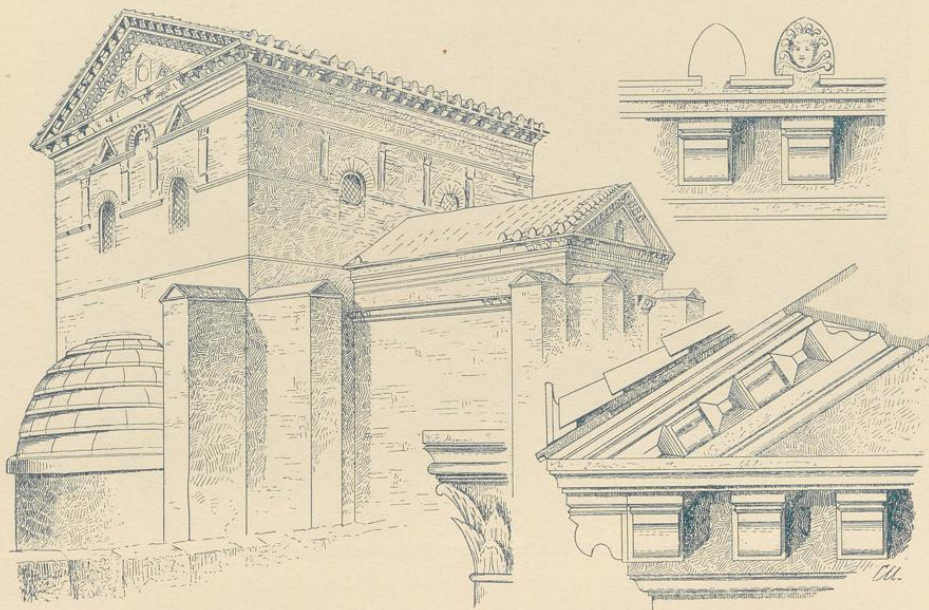


Fig. 193. Tempel St. Jean zu Poitiers n. d. Restauration (eigene Aufnahme).



Fig. 194.

Kirche von St. Trophime d'Arles. Linke Seite des Portals (Revoil, architecture romane Bd. II pag. 50).

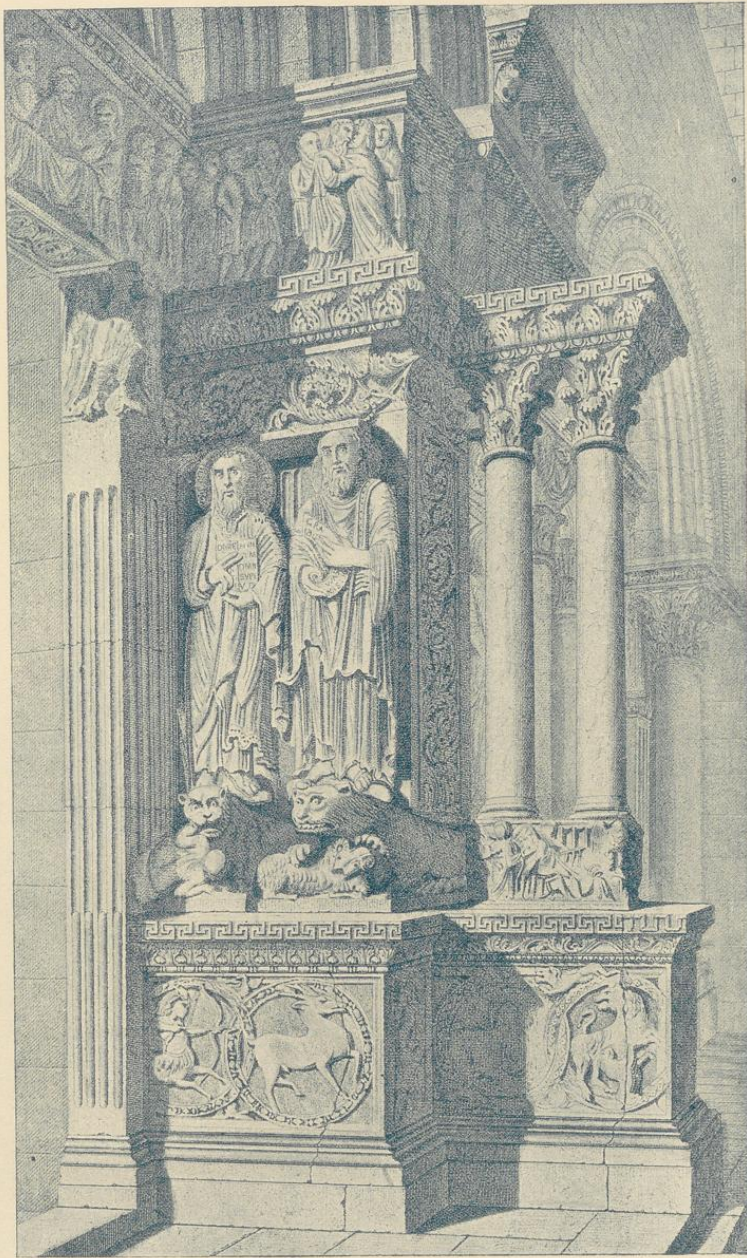


Fig. 195.

Kirche von St. Gilles (Revoil, *architecture romane*, Bd. II pl. 67)

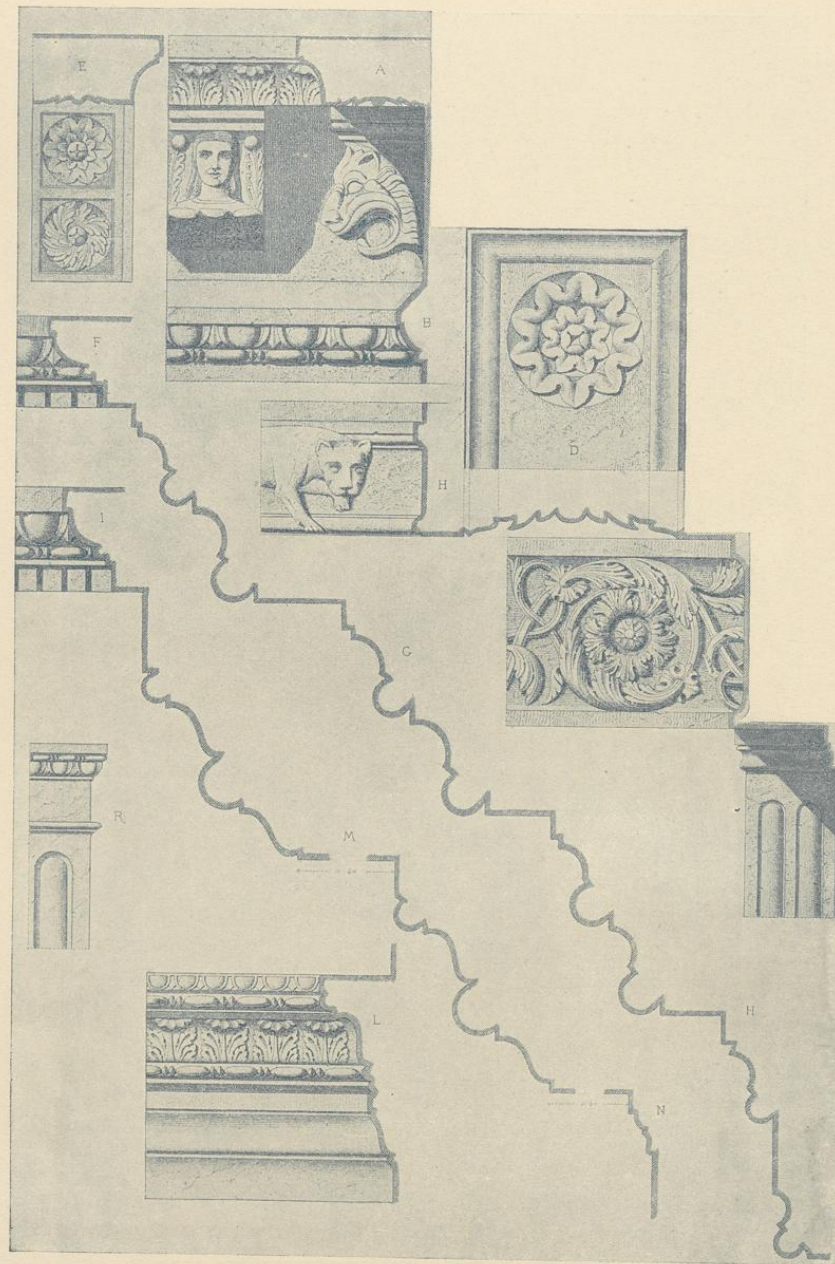


Fig. 196.

Verschiedene Details und Profile der Façade von St. Gilles (Revoil, architecture romane Bd. II pl. 66).

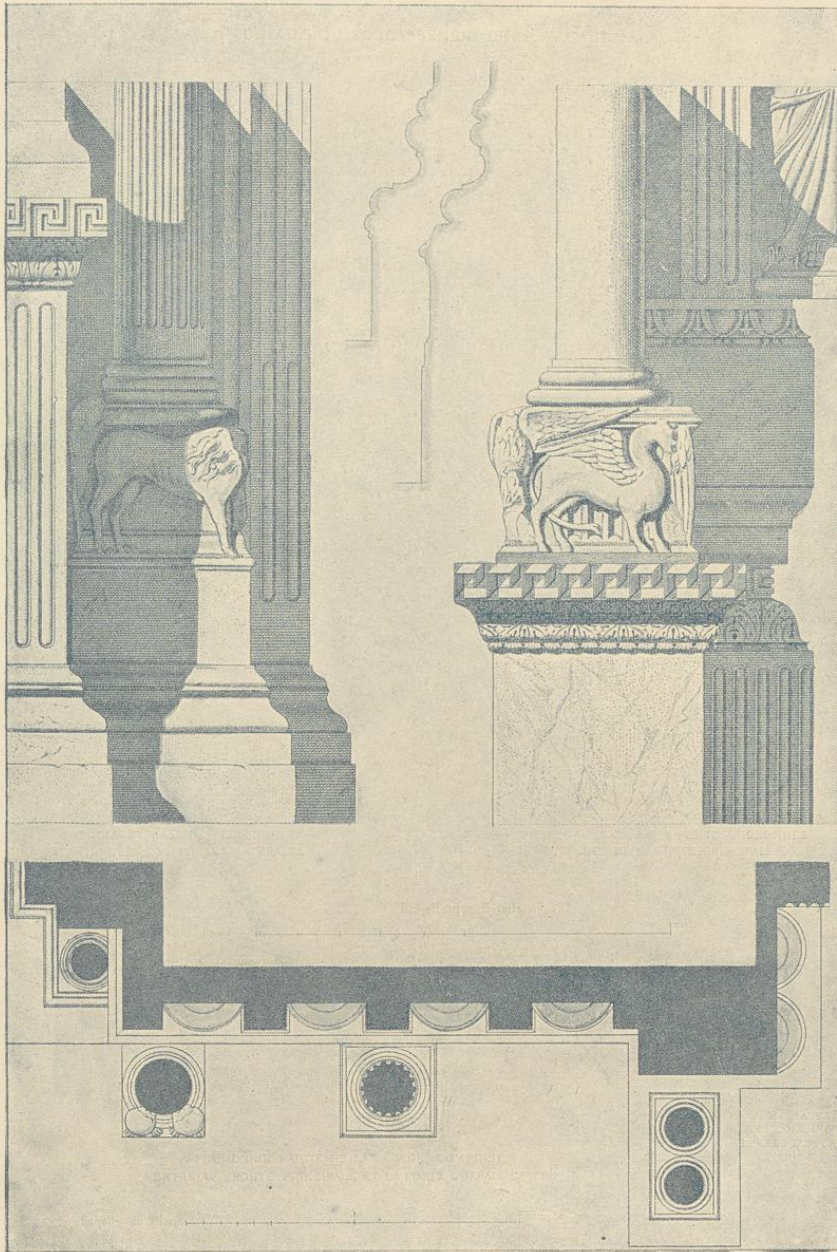
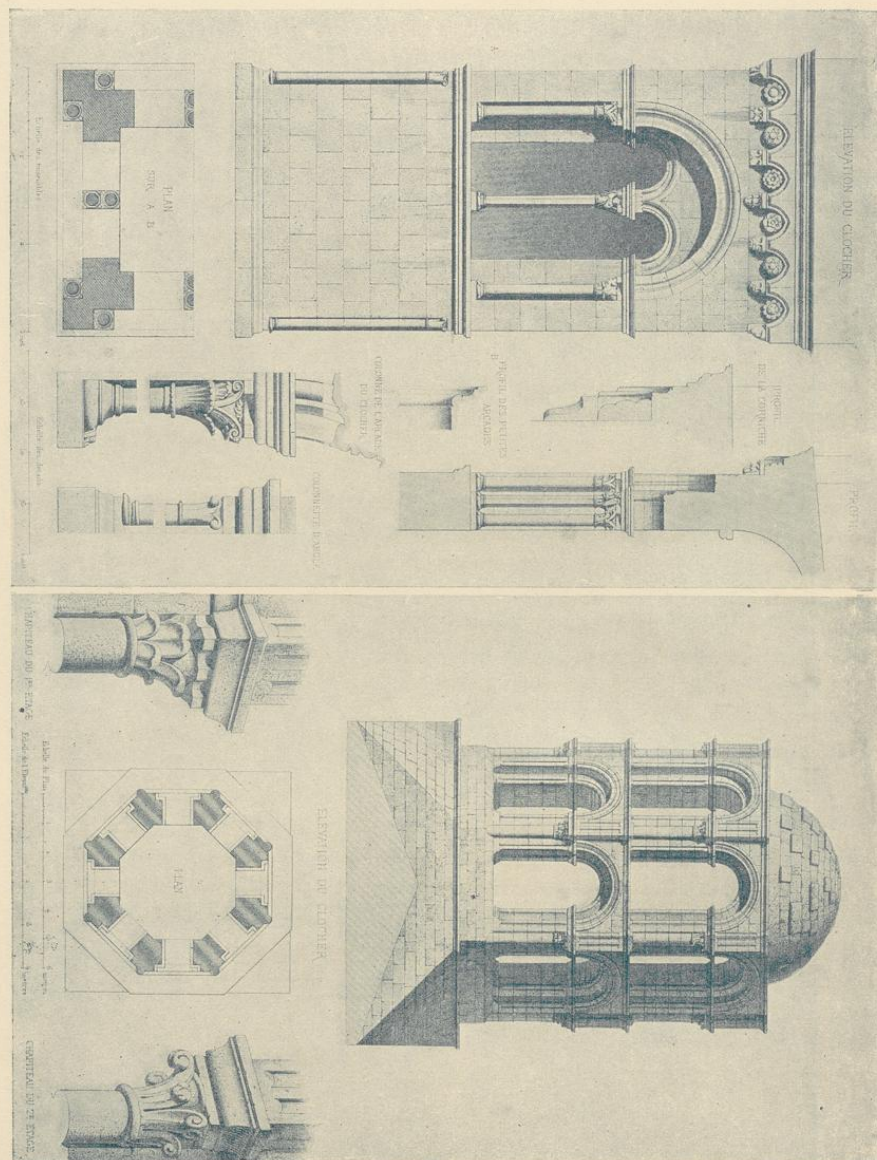


Fig. 197.

Details der Kirche von St. Gilles (Revoil, architecture romane Bd. II pl. 58).



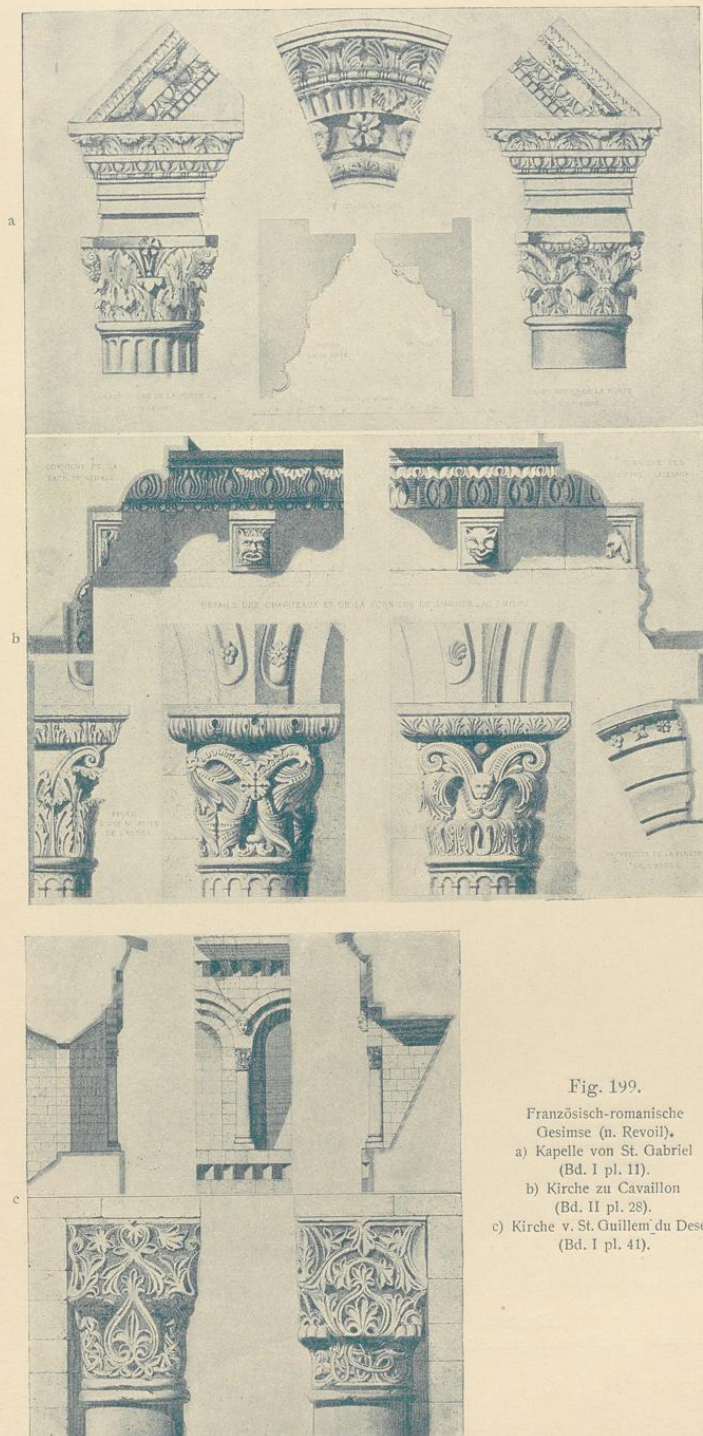


Fig. 199.

Französisch-romanische
Gesimse (n. Revail).a) Kapelle von St. Gabriel
(Bd. I pl. 11).b) Kirche zu Cavaillon
(Bd. II pl. 28).c) Kirche v. St. Guillem du Desert
(Bd. I pl. 41).

besteht wiederum aus gotischen Spitzbogen auf Konsolen mit überliegendem Zahnschnitt. Die unter diesen befindliche Bogenpilasterstellung ist zweifarbig durchgeführt.

Alle diese Formen vertragen ein Gemisch von abend- und morgenländischer Kunst.

Vielfach gleich liegen die Verhältnisse unter vielen anderen bei der Kirche S. Casciano, die im sogenannten lombardischen Stil erbaut ist. Fig. 186.

Der Kreuzgang der Kirche Sant Paul vor den Mauern Roms, Fig. 187, 188, hält mehr als die Bauten Mittelitaliens an römischer Ueberlieferung fest, hat dabei aber schon einen mittelalterlichen Charakter angenommen in Gruppierung und Gesamtverhältnissen.

Durch die Menge reizvoller Glasmosaiken reiht er sich jedoch sehr an die byzantinischen Bauten und an die sarazenische Kunst an.

Venezianisch-romanische Bauten.

Sehr interessant ist es, zu beobachten, wie die ältesten Bauten Venedigs aus dem VIII. und IX. Jahrhundert zurückgreifen auf die syrischen und byzantinischen Bauten.



Fig. 200.

Verschiedene normannische Details (n. Ruprich-Robert pl. 151 Architecture normande)

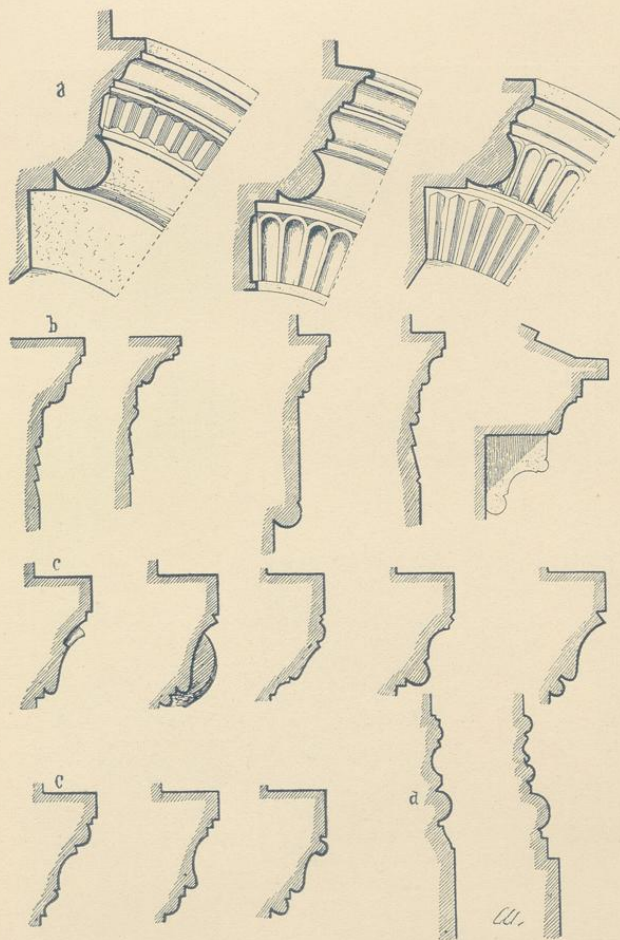


Fig. 201.

a) Bogen verschiedener Fenster, b) Hauptgesimse, c) Kämpfer der Kapitäle, d) Säulenfüße.

Ruinen, die sich aus römischer Zeit, besonders im südlichen und mittleren Frankreich befindet. Aber die Völkerstürme, die vom Osten und Süden her Frankreich während vieler Jahrhunderte durchbrauten, werden am Schluß des VII. und VIII. Jahrhunderts nur sehr wenige übrig gelassen haben.

Neues ist freilich aus dieser wilden Zeit kaum erhalten. Selbst vom sog. Tempel St. Jean in Poitiers kann man über die Zeit seiner Erbauung nur Vermutungen haben. Die Formen seiner Detaillierungen lassen darauf schliessen, dass dieses Bauwerk aus dem VI. oder VII. Jahrhundert stammt. Fig. 193.

Dieses kleine Bauwerk steht auch in Frankreich ganz allein. Eine Aufnahme nach eigenen Skizzen gibt Fig. 193. (Die Strebebögen sind bei einer früheren Restauration zur Sicherung des Bauwerkes angefügt.)

Die Gesimseformen schliessen sich aufs engste denen aus spätromischer Kaiserzeit an. (Konsolengesimse.)

Wenn man in Erwägung zieht, dass das Christentum im VI. und VII. Jahrhundert

Die Einfachheit der Glieder, die griechische Art der Ornamentik, bei der das scharf zugespitzte Akanthusblatt mit keilförmiger Durchbildung der Rippen eine große Rolle spielt, ist den venezianischen Bauten eigen. Wir sehen daraus, wie durch Handelsbeziehungen der jungen Republik Venedig mit der Levante nicht allein die Handelsware, sondern auch die Architekturform dort eingebürgert werden.

Fig. 189, 190, 191, 192.

Kap. IX.

Die Gesimse der romanischen Baukunst in Frankreich.

Bei Beginn der Völkerwanderung am Ende des IV. Jahrhunderts werden in Frankreich die Städte noch vollkommen den Charakter römischer Provinzstädte gehabt haben, denn kein Land außerhalb Italiens hat wohl so lange wie Frankreich den römischen Provinzen angehört. Noch heute beweist das die Menge großer